

Rede von Walter Listl am 21.01.06 bei der Gedenkveranstaltung aus Anlass der Ermordung Rosa Luxemburgs auf dem Rosa Luxemburg Platz in München

Rosa Luxemburg

Will man an solch einem Tag R.L. gerecht werden, muss man über Sozialismus reden.

So abwegig und weit her geholt dieses Thema heute scheint – es war der Leitgedanke ihres Lebens, der Gedanke für den sie gelebt hat aber auch gestorben ist, genauer gesagt ermordet wurde.

Von diesem Ziel scheinen wir heute weiter entfernt als in jenen Tagen, als sie im November 1917 in einem ihrer Briefe aus dem Gefängnis an die Frau von Karl Liebknecht schrieb, was so passend ist für die heutige Zeit:

„Ich habe das Gefühl, dass dieser ganze moralische Schlamm, durch den wir waten, dieses große Irrenhaus, in dem wir leben, auf ein mal ins Gegenteil umschlagen kann und – wenn der Krieg noch lange dauert – umschlagen muss

Ich glaube fest daran, dass sich schließlich nach dem Kriege alles zum Richtigen wendet, aber wir müssen offenbar erst durch eine Periode der schlimmsten unmenschlichsten Leiden waten...“

Diese Vorahnung kommender Katastrophen teilen wir heute mit ihr, aber vielleicht nicht mehr so sehr die Zuversicht einer dann folgenden Wende zum Besseren.

Ihre Zukunftsprognose „Sozialismus oder Barbarei“ hat sich 15 Jahre nach ihrem Tod mit dem Faschismus auf katastrophalische Weise bestätigt.

Und heute – ist heute wirklich nur noch die Barbarei die Alternative zum Sozialismus nachdem Faschismus überwunden scheint.

Nein Abú Grahیب ist nicht mit Dachau und Auschwitz zu vergleichen und Falludscha nicht mit Guernica

Die Dimensionen der faschistischen Verbrechen verbieten jeden historischen Vergleich.

Aber die Menschenverachtung, mit der heute unverhohlen mit Angriffskriegen gedroht und die Bestialität mit der letztlich Profitinteressen mit Krieg durchgesetzt werden, macht noch immer das selbe System kenntlich, das über Leichen geht.

Das ist Barbarei!

Warum sind heute die reichsten Länder der Welt in der Lage mit einem gigantischen technologischen Aufwand und unermesslichen Summen zwar Krieg und Massenmord in jede Region der Erde zu tragen, aber nicht sauberes Wasser, Gesundheitsversorgung und elementare Bildung?

Das ist Barbarei!

Barbarei ist, in einem der reichsten Länder der Welt Millionen Menschen vom Arbeitsprozess auszuschließen, ihnen damit das Recht auf ein menschenwürdiges Leben zu verwehren und die Angst zum dominierenden Lebensgefühl werden zu lassen, Kindern und Jugendlichen das Quantum Bildung zuzuteilen, das dem Einkommen ihrer Eltern entspricht, während gleichzeitig die natürlichen Lebensgrundlagen künftiger Generationen systematisch verheizt, zerstört und verschwendet.

Warum triumphiert die Barbarei über die Vernunft?
Warum die Lüge über den Verstand?

Vor allem weil heute kein neues historisches Projekt erkennbar ist, dass die Menschen als Alternative zur alltäglichen Barbarei verstehen können, weil es für ein neues sozialistisches Gesellschaftsmodell noch keine Mehrheitsfähigen Konzepte gibt, nachdem die alten gescheitert sind.

Was wir Rosa Luxemburg voraus haben, ist die geschichtliche Erfahrung realsozialistischer Gesellschaftsformationen in Deutschland und Europa.

Heutige Sozialismusvorstellungen müssen schlüssige Erklärungen beinhalten, warum frühsozialistische Modelle zwischen 1917 und 1989/90 gescheitert sind. Zwar ist fraglich, ob unmittelbares Lernen aus der Geschichte möglich ist, aber die Ursachenbestimmung für die Destabilisierung und letztlich Auflösung der realsozialistischen Gesellschaftsmodelle muss die Basis jeder sozialistischen Zukunftsdiskussion sein.

So sehr Rosa Luxemburg mit der Revolution in Russland verbunden und inspiriert war, so sehr hat sie doch auch in solidarischer Weise in ihrem Disput mit Lenin auf Probleme aufmerksam gemacht, die heute im geschichtlichen Rückblick zur historischen Niederlage des realen Sozialismus beigetragen haben.

Der Hauptmangel des realen Sozialismus lag vor allem in seiner Unfähigkeit gesellschaftliche Prozesse so zu organisieren, dass die Menschen sich als Akteure des gesellschaftlichen Lebens hätten erleben können.

Trotz formeller Überführung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum haben Menschen Arbeitsverhältnisse und soziale Beziehungen in vielen Punkten als fremdbestimmt erlebt.

Was den realsozialistischen Gesellschaften fehlte, war eine dem historischen Entwicklungsstand entsprechende Teilhabe der Menschen an gesellschaftlichen Lenkungs- und Entscheidungsprozessen.

Gerade weil die sozialistischen Länder zivilisatorische Leistungen erbracht haben, die weltgeschichtlich beispiellos sind, gerade weil ein gegenüber dem Kapitalismus überlegenes Zivilisationsniveau erreicht wurde, musste das verbreitete Gefühl der Gängelung und Bevormundung zu Passivität, Resignation und letztlich zur Kapitulation führen.

Wenn Sozialismus – wie Marx schreibt – alle Verhältnisse umstoßen soll in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes und verächtliches Wesen ist, dann muss Sozialismus eine sozialistische Zivilgesellschaft hervorbringen in der nicht die Partei, sondern die arbeitenden Menschen die reale Macht ausüben, in der die führende Rolle

einer Partei nicht verordnet, sondern im politischen Wettstreit um die Hegemonie immer neu errungen werden muss.

Nicht in erster Linie in der Fähigkeit etwas mit Macht zu erzwingen, sondern im Konzept demokratischer, emanzipatorischer (d.h. beteiligungsfähiger) Gesellschaftsstrukturen muss der Wesensinhalt eines neuen Sozialismus liegen.

Ob es für eine solche demokratische Form des Sozialismus jemals eine historische Chance gibt, hängt davon ab, welche historischen Bedingungen ein solches Projekt zur Voraussetzung hat.

Aber nicht nur.

Es hängt auch von uns ab.

Ob wir die Analyse heutiger Verhältnisse mit der Imperialismusanalyse der vorletzten Jahrhundertwende vornehmen – so richtig sie damals war und so vieles sie uns noch bis heute zu sagen hat – oder ob wir darauf aufbauend unsere Strategie von den heutigen Imperialismusstrukturen ableiten, in der eben kapitalistische Globalisierung oder Neoliberalismus allein mit Leninzitate nicht hinreichend erklärbar sind.

- und -

ob wir uns damit zufrieden geben, die ehemaligen realsozialistischen Verhältnisse als Blaupause künftiger sozialistischer Gesellschaften zu sehen, oder über sie hinausgehende Vorstellungen entwickeln weil wir verstehen müssen, dass der vergangene real existierende Sozialismus in seiner damaligen Ausprägung ein Fakt der Vergangenheit ist und keine Option der Zukunft.

Es lohnt nicht, weissagenden Prognosen über ein neues historisches Projekt Sozialismus und seine Ausgestaltung abzugeben.

Nur soviel scheint sicher:

Ein Übergang zum Sozialismus wird sich nicht in der Form der Diktatur des Proletariates vollziehen, sondern er wird das Produkt des Kampfes vieler Schichten und Klassen sein. Er wird die Einbeziehung größerer Massen von Menschen zur Voraussetzung haben müssen, als dies in bisheriger Geschichte möglich war.

Und dieses revolutionäre Subjekt entsteht in den heutigen Kämpfen gegen Krieg, für die sozialen Interessen der Arbeitenden, im Kampf um solche Reformen, die die herrschende Kapital-Logik angreifen, dass der Profit Maßstab allen Wirtschaftens sei und nicht die Bedürfnisse der Menschen.

Heute besteht ein wesentlicher Teil dieser Kapitallogik in jenen barbarischen Kriegen um Ressourcen die immer mehr zur unabdingbaren Voraussetzung globaler Kapitalverwertung werden.

Jene Barbarei, von der Rosa Luxemburg als Alternative zum Sozialismus gesprochen hat vollzieht sich heute im Irak und den weltweiten Foltergefängnissen der USA und ihrer Komplizen und Helfershelfer auch in Berlin.

Und sie treffen sich demnächst bei der Sicherheitskonferenz am 3./4. März in München. An den weißen Hemden dieser feinen Herren werden keine Blutspritzer der Gefolterten zu sehen sein.

Und über die Lautsprecheranlage im Bayerischen Hof werden keine Klagen irakischer Mütter zu hören sein, die mit bloßen Händen ihre toten Kinder aus zerbombten Häusern graben.

Diese Herren werden gut geschützt und vornehm gekleidet über das Geschäft mit dem Massenmord und die nächsten Kriege palavern.

Um so unüberhörbar sollten wir an diesen Tagen in den Straßen Münchens sein.

Das wäre ganz im Sinne von Karl und Rosa.